Vom Vietnamkämpfer zum Bettelmönch

Einst kämpfte Claude AnShin Thomas im Vietnamkrieg. Heute setzt er sich für Frieden und aktive Gewaltlosigkeit ein. Eine Begegnung.

von Erik Brühlmann

Die Welt hatte gerade den Zweiten Weltkrieg mehr schlecht als recht überstanden, als Claude Thomas 1947 im amerikanischen Bundesstaat Pennsylvania geboren wurde. Sein Vater war Soldat im Zweiten Weltkrieg gewesen, sein Grossvater hatte im Grossen Krieg davor gekämpft. Dass Claude sich als 18-Jähriger also freiwillig zum Dienst in Vietnam meldete, erscheint fast schon unausweichlich.

«Ich sehe das eher als ein gutes Beispiel für das buddhistische Konzept des Karma», sagt der 69-Jährige heute. Es gebe zwei Arten von Karma: das persönliche und das geerbte. Letzteres habe wohl dazu geführt, dass er damals nach Vietnam ging. «Aber Vorsicht: Karma ist nicht gleichzusetzen mit Fatalismus», fügt er an. «Denn je nachdem, wie man mit seinem Karma umgeht, kann man es verändern. Es ist kein unabänderliches Schicksal.»

Der Horror nach dem Horror

Dass Claude AnShin Thomas heute über solche Themen spricht, ist die Folge eines kompletten Lebenswandels. Nach über einem Jahr an Bord eines Helikopters und fünf Helikopterabstürzen, die mit einer schweren Verwundung endeten, kehrte er 1968 hochdekoriert nach Hause zurück. Doch wie bei vielen Veteranen hatte das in Vietnam Gesehene und Geschehene auch bei ihm tiefe psychische Wunden hinterlassen – nicht zuletzt deswegen, weil er mehreren Hundert Vietnamesen das Leben genommen hatte.

«Man hat den Feind entpersonalisiert, um den Abzug immer und immer wieder betätigen zu können. Es ging ums Überleben, um nicht mehr und nicht weniger», erklärt er. An diesem Gefühl änderte sich auch nach seiner Rückkehr in die Staaten nichts – der Krieg fand nun in seinem Kopf statt. Er litt an posttraumatischem Stress und fand den Weg zurück in den Alltag nicht mehr. «Ich kam nach Hause, aber mein Zuhause wollte mich nicht mehr wirklich haben», erinnert er sich. Eine Ehe zerbrach, und der Abstieg in die Drogen- und Alkoholsucht begann. Am Schluss war er obdachlos.

Jeder kann töten

Schon seit seiner Rückkehr aus Vietnam sprach sich Claude AnShin Thomas gegen den Krieg dort aus. «Aber nicht, weil ich für den Frieden eintreten wollte», wie er einräumt. «Es wurde einfach immer deutlicher, dass dieser Krieg nicht zu gewinnen war – also weshalb weiter Menschen, Material und Geld dafür einsetzen?» Heute ist er gegen jede Art von Gewalt: «Ich bin aber kein Pazifist, ich propagiere die aktive Gewaltlosigkeit. Der Unterschied ist, dass ich mir in jedem Moment bewusst bin, dass ein Gewaltpotenzial in mir steckt. Ich entscheide mich jedoch aktiv dafür, dieses nicht auszuschöpfen.»

Es gehe nicht darum, das menschliche Gewaltpotenzial zu ignorieren. «Wenn jemand zu mir sagt, er könnte nie einen Menschen töten, dann glaube ich ihm, dass er das glaubt. Aber ich weiss auch, dass er nie in einer Situation war, in der das Töten eine ernsthafte Option ist. Er musste diesen Teil seiner selbst nie wirklich ausloten.»

Es war die Begegnung mit dem vietnamesischen Mönch mit Thich Nhat Hanh, der 1991 an einem Veteranentreffen auftrat, die Claude AnShin auf den Weg zu diesen Einsichten brachte. Zunächst wollte er nach Vietnam zurückkehren,

Claude AnShin Thomas hat seit 1994 zu Fuss Tausende von Kilometern im Namen des Friedens zurückgelegt.

Foto: zVg

um dort als Wiedergutmachung beim Aufbau des Landes zu helfen. Doch davon riet man ihm ab. Also verbrachte er drei Jahre im Zentrum Thich Nhat Hanhs in Frankreich. Claude AnShin Thomas lernte die Praktiken des Buddhismus – zum Beispiel, auf dem Kissen zu sitzen, sich nur auf den eigenen Atem zu konzentrieren und daraus Kraft zu schöpfen. Diese Kraft wollte er schliesslich auch in die Welt hinaustragen. «Denn der Buddhismus lehrt, vereinfacht gesagt, dass vor allem das zählt, was wir tun.»

Claude AnShin Thomas:

«Man hat den Feind entpersonalisiert, um den Abzug immer und immer wieder betätigen zu können»

1994 nahm er schliesslich an einem acht Monate dauernden Friedensmarsch von Auschwitz nach Hiroshima teil und begleitete die Gruppe dabei auch nach Vietnam. In Auschwitz legte er die 16 Gelübde als Zen-Friedensstifter ab und erhielt zwei neue Namen: AnShin – Herz oder Geist des Friedens – und AnGyo – Friedensstifter. Ein Jahr später wurde Claude AnShin Thomas zum Mönch geweiht.

Unterwegs ohne Geld

Der monatelange Friedensmarsch war gleichzeitig der Beginn seines Lebens als wandernder Bettelmönch. «Ich betrachte es als meine Verantwortung, den Menschen aufzuzeigen, dass die äusseren Umstände weder das Problem noch die Lösung sind», erklärt er seine Motivation, «und dass alle Gewalt letztlich aus dem eigenen Leiden entspringt. Man muss dies erkennen, akzeptieren und lernen, damit umzugehen – denn Gewaltfreiheit ist nicht gleich Passivität.» Ist das nicht eine Herkulesaufgabe? «Einen Menschen nach dem anderen», erwidert Claude AnShin Thomas lächelnd. Man müsse ja nicht die gesamte Menschheit auf einmal bewegen. «Es ist wie bei einem Stein, der ins Wasser fällt und dadurch Wellen erzeugt.»

Claude AnShin Thomas hat auf seinen Pilgerreisen im Namen des Friedens mittlerweile über 31 000 Kilometer zu Fuss hinter sich gebracht, unter anderem wanderte er von New York nach Kalifornien, von Ungarn nach Deutschland, dort durch Konzentrationslager, und auch entlang der schweizerisch-italienischen Grenze. Oft wird er von Gleichgesinnten begleitet. Die Pilger tragen niemals Geld bei sich. Sie vertrauen darauf, von den Menschen, denen sie begegnen, Essen oder ein Dach über dem Kopf zu bekommen. Das klappt natürlich nicht immer. «So ist das halt – dann essen wir eben einen Tag nichts oder schlafen unter freiem Himmel.» Daneben arbeitet der zenbuddhistische Mönch intensiv mit Kriegsveteranen, welche ähnliche Erfahrungen wie er machten, gibt Kurse und hält Vorträge – unter anderem kürzlich im Lassalle-Haus in Edlibach ZG. Mit seiner 1993 gegründeten Stiftung «Zaltho Sangha» organisiert er immer wieder Programme im Namen der aktiven Gewaltlosigkeit.

Hilft das alles?

Trotz aller Bemühungen scheinen sich aber weder die Welt noch die Menschen grundlegend zu ändern. Kommt da nicht ein Punkt, an dem selbst ein überzeugter buddhistischer Mönch den Bettel hinwerfen möchte? «Andauernd!», gesteht Claude AnShin Thomas. «Aber weiss ich denn, ob das, was ich mache, nicht doch irgendeine Wirkung zeigt?»

In der westlichen Welt sei man darauf konditioniert, möglichst sofort sichtbare Resultate zu erzielen. Träten diese nicht ein, müsse man sich neu orientieren und etwas anderes versuchen. «Dabei könnte jemand begreifen, was ich sagen möchte, ohne dass ich es jemals mitbekomme. Es könnte sein ganzes Leben verändern und einen positiven Effekt auf sein Umfeld haben, und ich wüsste es nicht.» Für Claude AnShin Thomas lässt sich daraus nur eine Schlussfolgerung ziehen: «Ich werde auch weiterhin tun, was ich tue.»

Lesen Sie dazu auch den Buchtipp auf Seite 43.